

Omikron in Schulen

DAS PZ-INTERVIEW

„Wir bekommen die Infektionen nicht aus den Schulen“

Dr. Brigitte Joggerst, Leiterin des Gesundheitsamts für Pforzheim und den Enzkreis, spricht über die zunehmend angespannte Situation in Schulen und Kitas.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE **LISA BELLE**

Die Corona-Pandemie hält aktuell vor allem Schulen, Kitas und Familien in Atem. Dr. Brigitte Joggerst, Leiterin des Gesundheitsamts für Pforzheim und den Enzkreis, spricht über immense Inzidenzen unter Kindern und Jugendlichen, drohende Gefahren – und einen Hoffnungsschimmer. Denn zumindest ganze Klassen in Quarantäne sollen weitgehend der Vergangenheit angehören.

PZ: Omikron zwingt immer mehr Einrichtungen in die Knie. Wie ist die Situation in Schulen und Kitas aktuell?

Dr. Brigitte Joggerst: Waren in der ersten Welle vor allem hochaltrige Menschen betroffen, sind es nun sehr stark Kinder und Jugendliche. Das liegt vor allem daran, dass – anders als um den Jahres-

wechsel 2020/2021 – die Schulen offen sind. Ende vergangener Woche lag die Inzidenz bei den Zehn- bis 19-Jährigen bei 2200, bei den jüngeren bei 1900 – und da sind noch gar nicht alle Fälle erfasst. In Pforzheim und dem Enzkreis gibt es aktuell 42 Schulen mit mehreren Corona-Fällen. 22 Klassen sind in Absonderung. In den Kitas sieht es so ähnlich aus. Wir haben 22 Einrichtungen mit zwei bis 17 Fällen. Es gibt aber auch Klassen und Kitas, wo so viel Personal erkrankt ist, dass eine Betreuung aus diesem Grund nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Welche Maßnahmen werden ergriffen?

Wir haben uns bisher bemüht, möglichst wenige Schulklassen unter Quarantäne zu stellen. Wir könnten das ab zwei Fällen pro Klasse tun – aber das wäre uferlos. Wir haben eine Absonderung bei mehr als fünf Fällen vorgegeben, wie es das Sozialministerium verlangt hat. Oft waren Kinder aber nur ein bis zwei Tage in Absonderung, weil sie sich fünf Tage nach dem ersten Fall in der Klasse wieder freitesten können – und am sechsten oder siebten werden sie dann krank. Wir bekommen die Infektionen gerade nicht wieder aus den Schulen raus. Seit dem 1. Februar können wir ganz ohne Absonderung von Klassen oder Gruppen auskommen. Nur noch diejenigen, die infiziert sind, müssen zu Hause bleiben. Nur in seltenen und extremen Einzelfällen wird eine Quarantäne für die ganze Gruppe möglich sein. Wir hoffen, dass das die Situation auch für Eltern entspannt.

Also kann man gar nichts dagegen tun?

Ich fürchte, es ist wenig möglich. Wir haben in Deutschland einen langsameren Anstieg der fünften Welle als in den meisten anderen europäischen Ländern. Das zeigt: Maskenpflicht in Schulen und

Bussen, das regelmäßige Testen und die Lüftungsmaßnahmen helfen. Es gibt nach wie vor keine Großveranstaltungen, keine Schullandheime. Das wirkt schon. Mehr ist im Augenblick nicht machbar und wäre auch nicht angebracht. Denn wir sehen zwar eine Be-, aber keine Überlastung des medizinischen Systems.

Also alles halb so wild?

Es ist dennoch davon auszugehen, dass sich jeder Zweite mit Omikron infizieren wird. Eine Abflachung der Welle bedeutet auch: Sie dauert länger. Die Gesamtzahl derjenigen, die sich anstecken, wird nicht unbedingt weniger. Wir haben weniger Geimpfte als in anderen Ländern. Darum müssen wir mit mehr schweren Verläufen rechnen. Bisher ist Omikron nicht auf den Intensivstationen angekommen. Das Problem ist: Omikron bietet nur wenig Schutz vor einer erneuten Delta-Infektion für Ungeimpfte. Und wer weiß, welche neuen Varianten es noch gibt.

Was ist mit der Kinderimpfung?

Auch geimpfte Kinder und Jugendliche werden krank – aber in der Regel nicht schwer. Es sollten sich alle daran halten, für die eine Impfung von der Stiko empfohlen ist. Auch wenn sie nicht gut gegen eine Ansteckung mit Omikron schützt – wir haben damit zu rechnen, dass Delta zurückkommt. Ein weiterer Punkt ist, dass eine Impfung das Risiko für Long-Covid deutlich reduzieren kann. Das größte Risiko unter den Nebenwirkungen bei Kindern ist eine Herzmuskelentzündung, und eine solche kommt bei einer Impfung noch immer zehnfach seltener vor als bei einer Infektion.

Können Kinderärzte die Welle stemmen?

Es könnte schwierig werden mit der ambulanten Versorgung im Kinderärztereich. Da haben wir ohnehin keine gute Abdeckung. Es ist gut möglich, dass Eltern mit einem fiebernden Kind nicht gleich einen Termin bekommen. In der Regel passiert aber nichts Schlimmes, wenn das Kind einfach zu Hause versorgt wird. Es gibt außerhalb der Intensivmedizin sowieso nur wenig therapeutische Möglichkeiten. Es hilft nichts, wenn ganze positiv getestete Familien in der Notfallambulanz sitzen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle geht die Krankheit von alleine wieder weg. Solange Kinder ansprechbar sind und ausreichend trinken und keine schweren Vorerkrankungen haben, müssen sie nicht zum Arzt.

Und wie geht es weiter?

Laut dem Robert-Koch-Institut ist Mitte Februar mit dem Peak der Welle zu rechnen. Wir gehen davon aus, dass die Zahlen bis Ende März wieder deutlich niedriger sind und es bis zum Frühsommer keine sechste Welle geben wird. Das ist kein Wissen, aber es ist eine begründete Hoffnung.



Überlastet Corona das System?

Die Omikron-Welle hat die Schulen und Familien fest im Griff. Zumindest eine Quarantäne für ganze Klassen wird es künftig nur noch in Einzelfällen geben. Doch die Sorge bleibt. Die PZ zeigt landesweite Entwicklungen und berichtet über Beispiele aus der Region.

Bislang war klar: Ab fünf Fällen oder 20 Prozent Infizierten muss die ganze Klasse oder Kita-Gruppe samt Betreuungspersonal in Quarantäne. Eine große Unsicherheit und Belastung für Familien. Das soll nun anders werden. Eine neue Leitlinie des Landes regelt seit 1. Februar: Nur noch diejenigen, die infiziert sind, müssen zu Hause bleiben. Nur noch in extremen Einzelfällen will das Gesundheitsamt in Pforzheim und dem Enzkreis davon abweichen. Das löst jedoch nicht alle Probleme: Einige Eltern im Land lassen ihre Kinder wegen der Masken- und Testpflicht nicht mehr in den Unterricht. Die Regierungspräsidien (RP) sprechen von Einzelfällen. Für solche sei eine „Eskalationsleiter“ eingerichtet, so ein Sprecher des Kultusministeriums. Zu Beginn stünden Gespräche zwischen Eltern und Schule. Kommen die Kinder dann nicht zurück, kann die Kommune den Verstoß gegen die Schulpflicht als Ordnungswidrigkeit mit einem Bußgeld ahnden. Um die Kinder wieder zurück an die Schule zu holen, kann das RP ein Zwangsgeldverfahren einleiten. Beim RP Karlsruhe laufen nach Angaben der Sprecherin zwölf solcher Verfahren. *lsw/bel*

Das Virus verlangt flexible Lösungen

■ Hoher Aufwand und verwirrte Eltern gehören zum Corona-Alltag.

MARTINA SCHAEFER | PFORZHEIM

Montagsmorgen 9.30 Uhr an der Nordstadtschule: Seit zwei Stunden sind Lehrkräfte, die Sekretärinnen sowie der Schulleiter Oliver Hesselschwerdt (Foto: Meyer) dabei, die aktuellen Positivfälle zu registrieren, nach Hause zu schicken und die Eltern über das weitere Vorgehen zu informieren. Seitdem für Kinder kein PCR-Test mehr vorgesehen sei, müssten sie zehn Tage in Quarantäne und könnten sich nach sieben Tagen, Kontaktpersonen nach fünf Tagen freitesten, sagt Hesselschwerdt. Die große

Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule in der Nordstadt stößt in schwierigen Zeiten an ihre Belastungsgrenze. Und wappnet sich für künftig noch mehr Fälle. Es vergehe momentan kein Tag, an dem nicht eine ganze Klasse, vor allem die Sekundarstufe, mit Lernpaketen ausgestattet, daheim bleiben musste. Auf einen kompletten Fernunterricht werde aber noch verzichtet. Fünf bis 15 Schüler würden täglich in der Schule positiv auf Corona getestet.



O. Hesselschwerdt



E. Drescher

„Geben täglich unser Bestes“

■ Die Organisation in den Schulen muss ständig der aktuellen Lage angepasst werden.

SABINE MAYER-REICHARD
BIRKENFELD

Ein Beispiel zeigt ganz gut, wie Corona das Leben an den Schulen verändert hat: Am späten Sonntagabend um 23.18 Uhr erhielt Rektorin Karin-Alexandra Weber von der Birkenfelder Friedrich-Silcher-Grundschule die letzte Meldung des Tages über den positiven Test eines Schülers, am Montag um 6.07 Uhr wurde sie per Handy schon wieder über den nächsten Fall informiert. Jedes Mal muss sie reagieren: Das Umfeld informieren, Vertretungspläne organisieren, wenn ein Lehrer betroffen ist, oder zuletzt noch ganze Klassen schließen, wenn der Anteil der Erkrankten zu hoch ist – dieser Schritt bleibt ihr künftig zum Glück erspart. Praktisch täglich muss die Organisation der aktuellen Lage angepasst werden. „Das ist eine große Herausforderung für Lehrer, Kinder und Eltern.“

Immer im Einsatz

Wegen der zuletzt noch geltenden Regelung seien in der vergangenen Woche zwei der acht Klassen an der Grundschule geschlossen gewesen: Über 20 Prozent der Schüler wurden positiv getestet. Außerdem fehlen bei den Lehrkräften derzeit drei der acht Pädagogen aus Krankheitsgründen – zwei wegen Corona. „Trotzdem geben wir täglich unser Bestes für die Kinder“, betont die Rektorin. Momentan sei das besonders wichtig, weil viele Freizeitaktivitäten nicht stattfinden können. „Dann sollen die Kinder in der Schule schöne Er-

lebnisse haben“, so Weber. Das komplizierte Regelwerk zum Umgang mit Corona kann sich schnell ändern und die Schulen müssen ständig am Ball bleiben – so wie am Dienstag, als überraschend das Ende der Klassen-Quarantänen verkündet wurde. Deshalb bearbeitet die Rektorin auch am Wochenende die aktuellsten Fälle und ist darüber hinaus im ständigen Austausch mit dem Gesundheitsamt.

„Das klappt hervorragend“, lobt sie die Arbeit der Behörde. An den Schulen bewältige man zwar die „neue Normalität“ so gut es geht, betont Weber. Aber

„Als vor kurzem eine Lehrerin das Klassenzimmer einer vierten Klasse betrat, um in der sechsten Stunde Vertretungsunterricht zu halten, sind alle Schüler aufgestanden und haben applaudiert. Sie waren so froh, dass kein Unterricht ausfällt.“

KARIN-ALEXANDRA WEBER,
Rektorin der Birkenfelder Grundschule

allzu lange könne man die zusätzliche Belastung nicht durchhalten. Trotz all den zusätzlichen Aufgaben wolle niemand zum Unterricht Zuhause zurück, gerade den Kindern sei nach dem Homeschooling die Schule mit all ihren Kontakten sehr wichtig geworden.

Als vor kurzem eine Lehrerin das Zimmer einer vierten Klasse betrat, um in der sechsten Stunde Vertretungsunterricht zu halten, standen die Schüler auf und haben applaudiert. „Sie waren so froh, dass kein Unterricht ausfällt“, sagt Weber zum Grund für das Klatschen.



Rektorin Karin-Alexandra Weber berichtet vom Alltag an der Friedrich-Silcher-Schule Birkenfeld. ARCHIVFOTO: TILO KELLER

Dazu kämen im häuslichen Umfeld von Schülern oder im Freundeskreis etwa bei Geschwistern weitere Omikronfälle, und auch bei den 65 Lehrern, die alle geimpft sind, gebe es jetzt immer mal vereinzelt Ausfälle. Denn die hätten ihrerseits teilweise Nachwuchs, der sich infizieren könne. „Die Situation ist schwierig, wir nehmen Omikron ernst“, sagt Hesselschwerdt. Die Eltern hätten wegen der sich ständig ändernden Regelungen einen hohen Gesprächsbedarf. Und dazu kämen noch ganz normale Unpässlichkeiten wie Grippe und Magen-Darm-erkrankungen. Es gebe Tage, da seien alle Mädchen und Jungen einer Lerngruppe anwesend, an anderen Tagen fehle die Hälfte. Über Luftfilter verfüge die Schule nicht, die Lehrkräfte setzen aufs Lüften.

Edith Drescher, Geschäftsführende Schulleiterin der Pforzheimer Gymnasien (Foto: Meyer), musste im Hilda-Gymnasium vergangene Woche mehrere Klassen nach Hause schicken. In einem

solchen Fall könne die Lernplattform Moodle genutzt werden, sagt sie. Müsse einer der 90 Lehrer in Quarantäne, und gehe es ihm gut, dann könnte dieser live ins Klassenzimmer streamen oder sie stellen asynchron Aufgaben auf die Lernplattform. Im Moment komme die Schule mit den Ausfällen zurecht, doch Drescher fürchtet bei ihren 1000 Schülern in 39 Klassen einen drastischen Anstieg der Infizierten vor allem in der Unterstufe. Die Testerei kostet die Zeit aller Beteiligten: Drei Mal die Woche, es sei denn täglich, wegen eines positiven Falls in der Lerngruppe. Ansonsten laufe der Unterricht laut Drescher aber gemäß Stundenplan. „Wir machen eben alle das Beste aus der Situation. Bei uns sind zurzeit zwei Klassen zu Hause, die bereits Mitte letzter Woche im Fernunterricht waren.“ An den anderen Pforzheimer Gymnasien seien Ende letzter Woche keine Klasse ferngeblieben. Die Situation könne sich aber schnell ändern.

„Meine Kinder haben Angst in die Schule zu gehen.“

Das schreibt eine besorgte MUTTER der „Pforzheimer Zeitung“ auf Instagram.